

Skandal um Wozzeck

Wie der geniale Dirigent Carlos Kleiber die Staatsoper in Stuttgart aufmischte

Eine große Biografie über den genialen Dirigenten Carlos Kleiber ist neu auf dem Markt - mit spannenden Kapiteln über Stuttgart. An der Staatsoper sorgte Kleiber für Sternstunden und auch einen Skandal.



Immer mitreißend: Carlos Kleiber Ende der 60er Jahre. Verlagsfoto

"Ich kann die Rolle, warum soll ich proben?" So sprechen Primadonnen mit Kapellmeistern. Also nix da, Ruth-Margret Pütz kam nicht. Worauf dem Gastdirigenten, der morgens mit seiner Violetta die "Traviata" am Klavier durchgehen wollte, der Kragen platzte. "So einen Scheißladen habe ich in Düsseldorf auch", erregte sich Carlos Kleiber und reiste ab.

Enthusiastisch musizierte er, feurig trat er auch hinter den Kulissen auf. Im März 1964 war der damals 34-jährige Kleiber, der einer der genialen Dirigenten des 20. Jahrhunderts werden sollte, erstmals in Stuttgart. Und beinahe auch das letzte Mal.

Carlos Kleiber (1930-2004) war schon zu Lebzeiten eine Kultfigur: weil er seltenes Charisma besaß, weil er grandiose Abende dirigierte, aber auch weil er menschenscheu, eigenwillig war, sich äußerst rar machte im Opern- und Konzertbetrieb, eine höchst problematische Künstlerexistenz führte. Kein Wunder, bei dem Vater: Schon Erich Kleiber war ein großer Dirigent des 20. Jahrhunderts gewesen, hatte Alban Bergs "Wozzeck" uraufgeführt.

Erst spät löste sich Carlos Kleiber vom übermächtigen Vorbild. Er war ein Präzisionsfanatiker, der sich wahnsinnig aufregen konnte über Musiker oder Sänger, die in den Proben herumschlamperten, Qualität ging über alles. Skrupel hatte er vor jeder Vorstellung: ob er seinen Ansprüchen gerecht werden könne. Aber ausgerechnet die Parade-Opern seines Vaters zogen ihn an. Mit "Wozzeck", "Freischütz", "Rosenkavalier", "Tristan und Isolde" feierte er Triumphe.

Dieses Repertoire dirigierte Carlos Kleiber schon in Stuttgart, zwischen 1965 und 1975. Sternstunden an der Staatsoper - aber auch ein Skandal. In Alexander Werners großer Kleiber-Biografie nimmt Stuttgart einen gewichtigen Platz ein, und akribisch hat der Autor recherchiert.

Schauplatz: Die Württembergischen Staatstheater, als Generalintendant Walter Erich Schäfer regierte, und der wollte Kleiber unbedingt an sein Haus holen. Weshalb dieser eine zweite Chance bekam, im Januar 1965. Sein "Rosenkavalier" war ein Ereignis, nicht nur Publikum und Kritiker, auch das Staatsorchester jubelte. Kleiber erhielt daraufhin geradezu einen Blankovertrag als Erster Kapellmeister, mit stolzen 3000 Mark Gehalt, und 1966 hatte er mit dem "Wozzeck" eine erste, gefeierte Premiere.

Doch ein "Wozzeck"-Gastspiel bei den Festspielen in Edinburgh sagte er am Tag der Aufführung ab - krank lag er im Bett, und wütend war Kleiber, weil das BBC-Radio im Orchestergraben ohne Absprache Mikrofone aufgestellt hatte. Der "Wozzeck" fiel aus, eine Katastrophe, ein Riesenschaden für die Stuttgarter. Und Generalmusikdirektor Ferdinand Leitner war auch nicht für Kleiber eingesprungen, den hochgejubelten "Wunderknaben" konnte er nicht leiden. Danach wurde Kleiber kalt gestellt, bis der Skandal politische Dimensionen erreichte: Im Landtag stellte ein FDP-Abgeordneter eine Anfrage, weshalb der Erste Staatskapellmeister nicht in Erscheinung trete.

Nun, es ging weiter. Kleiber sorgte in Stuttgart im Alltag für Sensationen, sein Durchbruch war eine "Freischütz"-Premiere, in deren Vorfeld er sich mit dem Regisseur Walter Felsenstein bis aufs Blut bekämpfte. "Mit Kleibers exorbitanten Wünschen für optimale Arbeitsbedingungen ging eine unglaubliche Leidenschaft einher", bilanziert Alexander Werner. Doch Generalintendant Hans Peter Doll, seit 1972 im Amt, wollte die gnadenlosen Forderungen des Dirigenten nicht mehr mittragen, Kleibers Frust in Stuttgart wuchs, und nach elfmal "Rosenkavalier" war 1975 Schluss - die Stuttgarter fuhren fortan nach München, um Kleiber zu erleben.

Alexander Werner: *Carlos Kleiber*; Schott-Verlag, 590 S., 29.95 Euro.